

Aktuelle Untersuchungen in der *villa rustica* von Hechingen-Stein

Im Berichtsjahr wurden die Untersuchungen beim Gebäude M mit der umgestürzten Hauswand fortgesetzt. Wie im Vorjahr geschah dies im Rahmen einer Prüfungsgrabung zum Abschluss einer Grabungstechnikerfortbildung. Zwei Fragen standen dabei im Mittelpunkt: Handelt es sich bei der umgefallenen Südfassade tatsächlich um die Giebelseite des Hauses, wie durch die Untersuchungen des letzten Jahres nahegelegt, und: Ist die markant aufsteigende Südflanke der Terrasse, auf der sich das Gebäude erhebt, künstlich überformt?

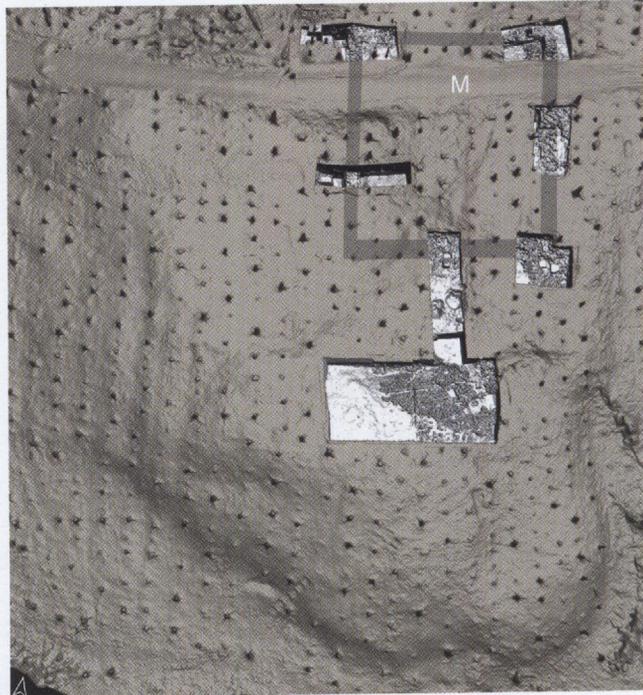
Ein Gebäudegiebel?

Für die Untersuchung der umgestürzten, unter dem Waldboden liegenden Fassade wurde ein Grabungsfeld anschließend an die Entdeckungsfläche von 2011 geöffnet, um den archäologischen Einblick bis zum westlichen Rand des Gebäudes hin zu erweitern (Abb. 126). Zunächst stellte sich dabei heraus, dass die äußere Mauerschale, die die eigentliche Fassade ausmacht und heute zuunterst liegt, von einer amorphen Ansammlung von Bruchsteinen überlagert wird, die offenbar die Reste der inneren Füllung des Zweischalenmauerwerks darstellen. Das könnte bedeuten, dass nicht nur die Gebäudefassade, sondern die ganze Mauer im Verband umgestürzt ist. Hinweise auf die innere Mauerschale, die dann ganz oben zu erwarten wäre, fehlen allerdings. Die Ausdehnung dieser Steinpackung geht deutlich über die der darunterliegenden Fassade hinaus,

ein Hinweis auf die Dynamik des Sturzereignisses, bei dem weniger fest vermörtelte Teile komplett auseinandergerissen worden sind. Kleine Steine streuen sogar mehrere Meter weit bis zur Hangkante im Süden. Die Ausdehnung nach Westen entspricht dagegen ziemlich genau der Gebäudeflucht.

Unter dem Schutt lagen die exakt geordneten Steinreihen der Fassade (Abb. 127). Ihr oberer (südlicher) Abschluss verläuft nicht gerade bzw. horizontal, sondern eindeutig schräg. Damit entspräche das angetroffene Bild tatsächlich einer Gebäudefassade mit einem Giebel. Die Dachneigung betrage in diesem Fall ca. 35 Grad (Abb. 126). Die aus

126 ▽ Hechingen-Stein. Der um den Wald bereinigte terrestrische Laserscan lässt die komplexe Höhenstruktur der Geländezunge, auf der das Gebäude steht, deutlich hervortreten. Eingearbeitet sind die Detailaufnahmen der Mauern in den einzelnen Grabungsflächen.



den früheren Untersuchungen bekannten Fensteröffnungen würden dann überwiegend zum Dachstuhl gehören. Weitere Fenster wurden nicht festgestellt, sind aber bei der Breite der Wand auch nicht zu erwarten. Problematisch ist an dieser Deutung allerdings, dass die Ränder der Fassade ausgerissen sind, das heißt die eigentlichen Mauerkanten sowohl beim Giebel wie bei der senkrechten Wand fehlen. Auch charakteristische Architekturelemente wie Traufplatten oder dergleichen fanden sich nicht. Daher muss letztlich offenbleiben, ob die Mauer im Befundbild tatsächlich vollständig dokumentiert ist oder ob ein Teil der Fassade während des Falls bzw. beim Aufprall auseinandergerissen worden ist. Dann täuscht möglicherweise das heutige Bild. Eine Klärung dieser für die Rekonstruktion des gesamten Gebäu-

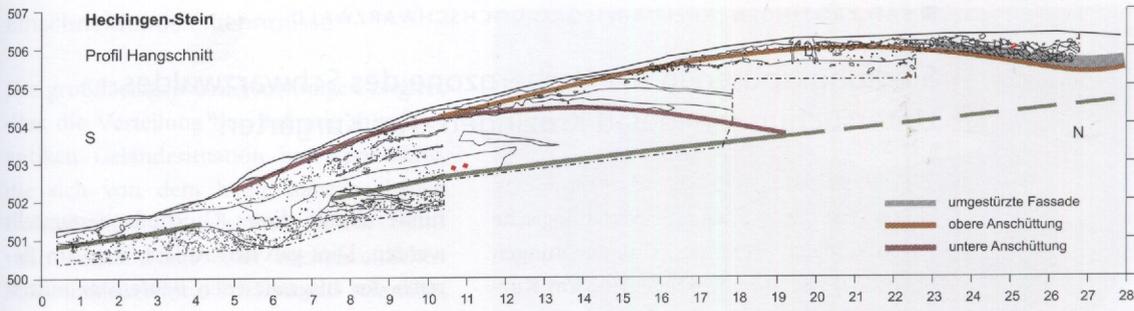
des entscheidenden Frage könnte wohl nur die Freilegung der gegenüberliegenden Wandhälfte bringen.

Ein aufgeschütteter Wall

Ein Grabungsschnitt quer durch die über 4 m hohe Geländestufe im Süden der umgefallenen Mauer sollte prüfen, ob darin Einbauten bzw. Stützmauern vorhanden sind. Der Schnitt hat dafür jedoch keine Belege erbringen können. Es handelt sich vielmehr um einen reinen Erdwall. Im unteren Bereich besteht dieser aus eher rötlichem Mergellehm, darauf folgen bräunliche und beige-graue Lehmschichten, die sich hangaufwärts fortsetzen. Dadurch entstand eine sanft gerundete Wallkrone, hinter der sich

127 ▽ Hechingen-Stein. Unter losem Mauerschutt werden die Rückseiten der einzelnen Mauerreihen von der umgestürzten, auf der Außenseite liegenden Gebäudefassade sichtbar.





die Oberfläche wieder gesenkt hat (Abb. 128). In diese heute nur noch schwach erkennbare Mulde ist die Gebäudemauer bei ihrem Fall gestürzt. Die Wallkrone bildete dabei die ungefähre Grenze für die ungestörte Erhaltung, was bei der Deutung im Auge zu halten ist.

Da am Grund des Erdwalls einige kleinere Ziegelstücke geborgen wurden, muss es sich um eine künstliche Aufschüttung aus römischer Zeit handeln. Welches Ausmaß die dazu notwendigen Erdbewegungen hatten, lässt sich gegenwärtig noch nicht abschätzen. Auf jeden Fall stellt sich die Frage nach der Genese der Geländeformation im Umfeld von Gebäude M, für die bisher ein weitgehend natürlicher Ursprung angenommen wurde, damit neu. Auch hier sind also weitere Grabungen notwendig.

Wie in den Vorjahren wurde der außergewöhnliche Mauerbefund der Hausfassade in situ belassen und nach der Grabung wieder mit Erdreich zugedeckt.

Weitere Untersuchungen

Im übrigen Areal der Villa gingen die Aktivitäten des Vereins bei der inneren Hofmauer weiter. Ausgelöst wurden sie in erster Linie von dringend notwendigen Regulierungsarbeiten eines Quellablaufes, den bereits die Römer genutzt haben. Dabei konnten weitere Teile der Mauer dokumentiert werden.

Auch dieses Jahr durften wir wieder auf vielfältige Unterstützung des Hechinger Fördervereins zurückgreifen. Dafür schulden wir den Mitgliedern sowie dem Vorsitzenden G. Schollian unseren herzlichen Dank.

Klaus Kortüm

LITERATURHINWEIS

K. Kortüm, Untersuchungen im Außenbereich der Villa von Hechingen-Stein. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2012, 209–213.

128 △ Hechingen-Stein. Profil der künstlichen Wallanschüttung südlich Gebäude M. Rot eingetragen: Ziegelbruchstücke.